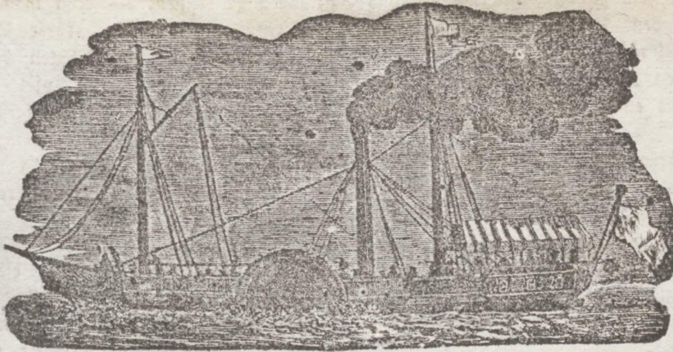
№ 76.



Dienstag, am 28. Juni 1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Zeitthümliches.

Wie der Wandersmann von Zeit zu Zeit den Schritt anhält und, vor- und rückwärts blickend, sich mit Auge und Herz einer Anschauung hingiebt; so sehen wir auch die Gesammtmasse der Wanderer: die Menschheit auf ihrem Wanderzuge durch's Erdenleben, zu gewisser Zeit gleichsam stutzend den Schritt hemmen. Sie stehet dann da, als überlege sie: ob sie sich auch auf richtiger Straße befinde, oder ob sie etwa den Weg verfehlt habe. Der Eintritt einer solchen Gedanken- und Laufwende liefert jedesmal einen neuen Beweis von der Allgegenwart eines Königs aller Könige, der nicht, nachdem er diesen Erdstern, wie die übrigen unzählbaren Weltkörper, geschaffen, die Dinge darauf ihren Lauf gehen läßt, sondern wie ein liebender Landesvater für seine Kinder sorget: dort den reißenden Strom hemmet, und hier eine neue Quelle aus nackter Felsenbrust entspringen läßt. Eben jetzt haben wir einen solchen Haltpunkt des Anschauens erreicht. — Napoleon, dessen Wirken die Zivilisation im Allgemeinen ein Großes zu danken hat, setzte herrisch den eisernen Fuß auf den Nacken der Welt, doch ermannte sich die Welt, schüttelte den Nacken, und der Zwingherr stürzte ohnmächtig zu Boden. Aber der glorreiche Sieg in diesem Befreiungskampfe wurde mehr durch die Kraft des Geistes, als durch die Stärke der Körper und Schärfe der Waffen errungen. „Gott mit uns!“ hieß es; und er war es. Allein wir haben dabei in der allgemeinen Bildung einen zu hohen Sprung gemacht — jetzt tritt der Schmerz der Verrenkung ein! Wir haben uns bei dem Freiheitsmahle zu stark berauscht — jetzt nimmt das Kopfweh seinen Anfang.

Es sind ganz kürzlich Fragen und Klagen laut geworden, die ernst unser Nachdenken erwecken. Die bleichen Angesichter, die hohlen Wangen, die matten Blicke, die frühzeitige Nervenschwäche der heranwachsenden Jugend haben Aufmerksamkeit und Bedenklichkeit erweckt. Man fragt sich: woher diese unverkennbare Entnervung des

neuen Menschengeschlechts? Ein Mediziner antwortet uns auf diese Frage: das in den Schulen zur Methode gewordene Alles- und Ueberlernen hindert unsre Jugend am Gedeihen der physischen Kraft. — Dieser Ausspruch mag wohl etwas Wahrheit enthalten. Wir werden auf ihn zurückkommen.

Noch lauter und beherzigenswerther ist die, selbst schon officiell gewordene Klage über eine epidemisch gewordene Studirwuth. Der Andrang zu den Gymnasien und Universitäten ist übergroß; zur Besetzung der vakant werdenden Aemter sind schon für ein ganzes Jahrzehend Kandidaten vorhanden; bald werden wir wieder das alte Lied von hungrigen Vicaren, Aerzten und Gerichtsschreibern hören. — —

Der hochfahrende Sinn der meisten Eltern ist dieses Uebels erste und hauptsächlichste Ursache. Macht der 6- bis 10jährige Bube lose Streiche, giebt er erwachsenen Personen naseweise Antworten, verspottet er Alter und Unglück, so rufen Papa und Mamma gleich: „das ist ein großer Geist! der muß studiren!“ Die Mittel dazu werden entweder erbettelt, oder auf Kosten des Wohlstandes herbeigeschafft. Das Söhnchen studirt und wird ein siecher, kummerleidender Gelehrter, der sich plagen und umherstoßen muß; während er als Kaufmann oder Handwerker ein wohlhabender, gesunder, zufriedener Mann geworden wäre.

Die zu früh- und unzeitig aufgeregte Fantasie der Knaben ist die zweite Ursache dieses Uebels. Wir gewöhnen die Kinder zu früh an Zerstreuung. Wir lassen sie allen Vergnügungen beiwohnen, vergessen uns in ihrer Gegenwart zu zündenden, schlüpfrigen Worten, lassen die — Alles, wie ein trockener Schwamm einsaugende — Jugend lockere Romane und Witzeleien lesen. Das und Anderes zündet, ent- und verbrennet. Der achtjährige Knabe trägt schon den Kopf hoch, dünkt sich bereits ein Sokrates zu sein, und meint, daß der Doktorhut, eine Professor- oder auch wohl eine Ministerstelle ihm durchaus nicht entgehen könne.

Ein schreckliches Uebel zeigt sich zuletzt noch als Ursache zur Studirwuth, es ist ein Wort, welches Erschrecken verbreitet — — Onanie!

Frühzeitig schon entmarkt und zu lüsternen Begierden hingerissen, wird unsre Knabenschaft schon durch ihre Trägheit und körperliche Abspannung zur Studirsucht geführt. Die einfältigen Kinder wissen es noch nicht, daß Strapazen des Geistes jene des Körpers um ein Tausendfaches übersteigen; die Eltern aber sind zu eitel, um auf dem Wege der Vernunft zu diesem Erkenntnisse gelangen zu können. — Nun mag allerdings auch das Viellernen, das Antasten mehrer Sprachen und Wissenschaften, welches in den Schulen vorkömmt, welche nicht akademischen Ranges sind, viel zur Körperschwächung und zur Erweckung einer unechten Studirbegierde beitragen. „Ich lerne ja schon Latein, Französisch, Polnisch,“ spricht der Knabe, der noch nicht weiß, wo er Mir oder Mich zu sagen hat, „folglich studire ich schon und bin zum Gelehrten erkoren.“

Doch genug von dieser Schattenseite. Es giebt auch noch vernünftige Eltern, die ihre Kinder weder verzärtlen, noch zur Unglück schaffenden Eitelkeit verführen; sondern dieselben dem Berufe entgegen leiten, zu dem ihr Geistespfund sie tüchtig macht und ihre unverfälschte Neigung sie führet.

Die Zahl dieser vernünftigen Eltern wird sich hoffentlich bald, durch manches warnende Beispiel gewitzigt, welches brodlose Gelehrte geben, vermehren. Nun muß aber auch der Handwerksstand dahin wirken, sich mit den Sitten und dem Tone der gegenwärtig gebildetern Zeitperiode vertraut zu machen, damit ihm wohlerzogene Kinder gebildeter Eltern beitreten können, ohne durch den alten Schlendrian, durch rüde Behandlung und Aufgaben knechtischer Verrichtungen zurückgeschreckt zu werden. Der Stand eines Handwerkslehrlings ist kein Mönchsstand, in welchen der Novize sich mit niedrigen und schmutzigen Hausarbeiten befassen muß. Dazu sind heute Knecht und Magd anzuwenden. Der Lehrling soll heute allein lernen, doch sich nicht in Knechtsarbeit und Sklavengeduld üben. — Leider giebt es aber noch viele Lehrherren, die, zu ihrem eigenen Schaden, nicht den Geist ihrer Zeit begriffen haben. Hiervon nur ein Beispiel.

Ein vermögender Gutsbesitzer hat seinen Sohn zu einem bedeutenden Handwerksmeister in die Lehre gegeben, um ihn ein Handwerk gründlich erlernen zu lassen. Kürzlich erhielt der Vater aber folgendes, hier wörtlich und buchstäblich treu mitgetheiltes Schreiben von seinem Sohne:

„Liebe Eltern, ich bin hier zwar auf fünf Jahre in die Lehre gegeben, allein ich glaube nicht, daß ich mich in so kurzer Zeit für dieses Gewerbe werde vollständig ausbilden können, denn mein Lehrherr betrachtet mich nicht als einen angehenden Lehrling, sondern als einen Knecht. Obschon schwächlich, soll ich das Holz für seine Haushaltung kleinmachen. Ich habe mich erboten, allenfalls einen Holzhauer zu bezahlen. Mein Prinzipal verweigert dieses aber mit der Entgegnung:

„Junge, ich habe in meinen Lehrjahren auch Holz hauen müssen." *) — Ich muß außerdem täglich das nöthige Wasser für die Küche und zum Waschen, und das Trinkwasser, selbst bei der schlechtesten Witterung eine Viertelmeile von der Stadt entfernt holen. Alle andere Hausgeschäfte, die Reinigung der Hausgefäße nicht ausgenommen — muß ich verrichten. Die Zeit, die ich mit diesen Geschäften unnütz verbrauche, könnte ich besser bei der Arbeit benutzen, um meine Lehrzeit früher zu beendigen. Mein Meister behauptet, bei andern Handwerkern müßten die Burschen sogar vor einen Handwagen gespannt, Mauersteine und Bauholz anschleppen und die Kinder nach den Kirschbäumen im heißesten Sommer spazieren fahren; und leider ist das auch der Fall. Aber wir sind doch in der Schule belehrt worden: Jeder warte seines Amts. Und in England und Frankreich, wo die Handwerke blühen und geehrt werden, wird kein Lehrling anders wie bei dem Handwerk, welches er erlernen soll, beschäftigt. Ich bitte daher" p. p.

Die Ansprüche dieses Lehrlings wird Keiner unangemessen finden, der der Humanität des veredeltern Zeitgeschmackes huldigt und sich nicht die Roheit früherer Jahrhunderte zurückwünschet. Früher allerdings traten in den Handwerks- und Soldatenstand entweder Handwerksmeister- und Soldatenkinder, oder nur Straßengeburten und gottvergeßnes Gesindel. Jetzt ist das durch die 20 Jahre Volksunterricht ganz anders geworden, und ihr Herren Meister werdet euch, wenn ihr euch gebildeter und gelehrsamer Lehrlinge erfreuen wollet, auch dazu würdig zeigen müssen.

W. Sr.

*) Mein guter Herr Meister! damals hauten auch noch Korporale und milchbärtige Junkers, wenn auch gerade nicht Klobenholz, so doch Soldatenrücken und Schienbeine!

Stückgut aus dem Speicher des Ehestandes.

Ich wollte die Rechte studiren, und nahm daher eine Frau. Doch sie war nicht die Rechte, denn sie ging mir schon wenige Monate nach unserm glücklichen Beisammensein durch den Tod verloren. — Da heirathete ich zum Zweitenmale. Doch auch meine zweite Frau war nicht die Rechte, denn sie starb gleichermaßen. — Darauf entschloß ich mich zum Drittenmale, den Rosen- und Kreuzweg des Ehestandes zu betreten. Und in der That, meine gegenwärtige dritte Frau muß wohl die Rechte sein, denn — sie muß durchaus immer recht haben.

Die Ehen werden, wie es heißt, im Himmel geschlossen. Ich glaube das schon deswegen, weil manche arme Frau wenige Wochen nach der Hochzeit wie aus den Wolken gefallen ist.

Vor der Hochzeit sind wir Ehefrauen, „Engel," „himmlische Mädchen," „Sonnen;" unsere Augen sind Sterne; nach den Flitterwochen sind wir schon gefallene Engel, d. h. Engel, die gefallen haben.

Mancher schwärmerische Liebhaber wird in der Ehe erst recht ein Schwärmer — ein Nachtschwärmer.

Mancher Bräutigam einer Wittwe verspricht derselben, ihre Kinder stets im Auge zu behalten, und er hält Wort, denn — sie bleiben ihm für immer ein Dorn im Auge.

Viele Ehemänner sind beständig, und doch untreu — d. h. sie sind beständig untreu.

Es ist zum Erstaunen, daß in Spanien und Portugal, wo doch Königinnen regieren, die Männer noch zu Staatsämtern und zum Schildwachstehen gelassen werden, da es ihnen doch durchaus an Wachsamkeit fehlt. Den Beweis davon lieferte Adam: er schlief so fest, daß ihm eine ganze Rippe aus dem Leibe genommen werden konnte.

Mancher Bräutigam macht an seinem Hochzeitstage eigentlich sein Testament, denn — sein „Ja" am Altare ist sein letzter Wille.

D. R.

Eine Frau, von der Natur mit Schönheit und Reiz geschmückt, die mit fester Treue ihrem Manne anhängt, wenig spricht und desto mehr handelt; die in ihrem Hause Alles ist, und außer demselben Nichts scheinen will; die bei unbescheidenen Reden Anderer erröthet, und bei dem Unglücke ihres Nebenmenschen erblaßt; die nicht lacht, blos wegen der weißen Zähne, und die endlich bei sich selbst das Alter, und bei ihren Schwestern die Jugend ehrt: eine solche Frau — ist ein Räthsel.

Zwanzig enthüllte Kunst- und Naturgeheimnisse.

11. — Hausthiere an sich zu gewöhnen.

Die Hauptsache dabei ist, daß man die Thiere gut und freundlich behandle, denn die erste Mißhandlung schreckt sie auf Zeitlebens zurück.

Wenn man sich ja so weit vergessen hat, ein Thier zu schlagen, so lasse man es nicht eher von sich, als bis man durch Schmeicheln ihm die erlittene Mißhandlung vergessen gemacht und die entstandene Furcht verschwunden ist. Läßt man aber ein mißhandeltes Thier die Flucht ergreifen, so wird es furchtsam, mißtrauisch und jederzeit nur Liebloses befürchtend, immer lieber fliehen als entgegen kommen.

Pferde kann man dadurch sehr an sich gewöhnen, daß man ihnen öfters Stückchen Zucker, oder gerösteten Zucker, oder gerösteten oder gebackenen Hafer, auch Brod und andere Näschereien, die sie lieben, eigenhändig giebt, ihnen stets schmeichelt und sie niemals neckt oder mißhandelt.

Hühner, welche man erst neu gekauft hat, kann man dadurch sicher beim Hause behalten, daß man ihnen mit reinem Wasser die Füße wäschet, und ihnen dieses Wasser und kein anderes zum Trinken vorsetzet. Dieses Mittel muß einige Tage fort gebraucht werden, wobei die Hühner so lange nicht hinausgelassen werden dürfen.

Katzen, um sie anhänglich zu machen, muß man von Jugend auf gut erziehen, nie mißhandeln, aber eigenhändig füttern. Sie lieben gewisse Wohlgerüche und vorzüglich die Personen, welche diese an sich haben. Die für die Katzen angenehm riechenden Pflanzen sind folgende Kräuter: Marumverum, Baldrian, Katzenkraut, Rosmarin, Segelbaum rc. Von diesen Gerüchen gerathen sie ganz in Entzücken, und lieben die Person sehr, welche dergl. an sich trägt. Sie beriecht solche mit Wohlbehagen und liebkoset sie. Man muß seiner Katze oft freundlich streicheln und liebkosen, sie vergißt nicht leicht die Hand, welche sie liebkoset und ihr das Futter, auch wohl manchmal Näschereien reicht, sie wird ordentlich stolz und hochmüthig darauf, wenn ihre Gebieterin ihr schmeichelt, daher auch das Sprichwort kommt: „ich werde stolz wie eine geschmeichelte Katze.“

Stückgut.

Ein Stutzer, der von seiner Figur eine schmeichelhafte Ansicht hatte, führte einen jungen Bekannten, dessen Aeußeres eben nicht empfehlend war, bei einer Familie ein. Er glaubte durch einen feinen Scherz zu belustigen, indem er der Gesellschaft bei der Vorstellung des Fremden zurief: „Hier präsentire ich Ihnen den Herrn N., der nicht so dumm ist, wie er aussieht.“ — „Das ist der Unterschied zwischen uns Beiden, meine Damen,“ setzte der neue Gast sogleich hinzu.

Joseph der Zweite schrieb an den Erzbischof von Salzburg im Februar 1781. „Ich habe ein schweres Geschäft vor mir, „ich soll das Heer der Mönche vermindern, soll diese zu Menschen bilden, sie, vor deren geschornem Haupte der gemeine und vornehme Pöbel in Ehrfurcht auf die Knie fällt, und die sich oft eine größere Herrschaft über das Gemüth meiner Bürger erworben haben, als irgend etwas, welches nur Eindruck auf den menschlichen Geist machen konnte.“

Räthsel.

Oft bin ich groß und habe Flügel;
Oft auch recht klein und dien' als Siegel.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.